



# Steffisburg und die Täufer

Mittwoch, 12. September 2012, 20 Uhr

Dorfkirche Steffisburg

Für die offizielle Kirche waren sie gefährliche **Ketzer**, für die Obrigkeit aufrührerische **Rebellen** und für viele Zeitgenossen religiöse **Spinner**: Jahrhunderte lang wurden die Täufer europaweit diskriminiert und verfolgt, inhaftiert und gefoltert, enterbt und enteignet, ausgeschafft und hingerichtet.

Auch in Steffisburg. Eine Minderheit jedoch bewunderte sie als Menschen, die mit Ernst **Christen** sein wollten, und schätzte sie als Nachbarinnen und Nachbarn, auf die man sich verlassen konnte, weil sie das zu leben versuchten, was sie glaubten.

Wer waren diese „Wiedertäufer“, die sich weigerten, den offiziellen Gottesdienst zu besuchen, Eide zu schwören und Kriegsdienst zu leisten? Waren das noch „**christliche Werte**“, die sie vertraten – oder **weltfremde Utopien**? Und welche Bedeutung haben diese Werte allenfalls noch heute?

Von den neusten Erkenntnissen zur Täufergeschichte in und um Steffisburg berichtet der Historiker Dr. Hanspeter Jecker (Theologisches Seminar Bienenberg / Liestal).

Nach dem Vortrag ist eine Fragerunde und Diskussion vorgesehen.

Kollekte zugunsten der Forschungs- und Schulungsarbeit am Ausbildungs und Tagungszentrum Bienenberg / Liestal.

**Reformierte Kirchgemeinde Steffisburg**

Pfarramt Sonnenfeld Kirchfeldstrasse 25 3613 Steffisburg 033 437 66 17 k.bienz@refsteffisburg.ch

# Steffisburg und die Täufer

Mittwoch, 12. September 2012, 20 Uhr, Dorfkirche Steffisburg

## EINLEITUNG

Der heutige Vortrag über das Täuferum ist eingebettet in die Serie «Christsein, herausgefordert von anderen Kulturen und Religionen».

In der Tat war es jahrhundertlang so, dass sowohl die reformierten Kirchen als auch das Täuferum den jeweils andern primär in seiner Andersartigkeit gesehen und ihn oft als Bedrohung für die eigene Christlichkeit empfunden haben. Reformierte und täuferische Christen haben lange Zeit kaum das Gemeinsame gesehen, sondern primär das Trennende, das Andersartige.

Ich gehe nicht davon aus, dass ich heute eingeladen worden bin um über das Täuferum zu sprechen als einer nicht-christlichen Herausforderung für evangelisch-reformierte Christinnen und Christen. Seit den zahlreichen Versöhnungs-Gottesdiensten in den letzten Jahren, seit den bilateralen Dialogen zwischen den beiden Kirchen ist ja längst die Sicht grosser Gemeinsamkeiten ins Blickfeld gerückt. Vielmehr wende ich mich an Sie als Personen, die entweder interessiert sind an Theologie und Geschichte des Täuferums – zumal demjenigen in Steffisburg, oder aber die die Frage stellen, was von damaligen täuferischen Akzentsetzungen für die eigene Gegenwart in Gesellschaft und Kirche allenfalls zu lernen ist.

Und da gibt es natürlich trotz aller Gemeinsamkeiten auch Unterschiede in der theologischen Betonung, die effektiv herausfordern. Es gab sie damals und es gibt sie bis heute.

Meinerseits jedenfalls sind dies die Dinge, die ich Ihnen heute abend anbieten kann:

Erstens einige Informationen zu Geschichte und Glaube der Täufer und zweitens einige Anregungen darüber, was von den Akzentsetzungen der früheren Täufer möglicherweise auch heute noch gelernt werden kann.

Entsprechend beginne ich mit einem kurzen Überblick über die Geschichte der Täufer, fahre dann fort mit einigen Hinweisen zu Steffisburg und beschliesse meine Ausführungen mit einem längeren Teil über die wichtigsten Akzentsetzungen der Täufer.

## I. EIN KURZER ÜBERBLICK ZUR GESCHICHTE

**“Widertöuffer”** – Für manche Zeitgenossen waren sie fromme Spinner, für die offizielle Kirche gefährliche Ketzer, für die Obrigkeiten aufrührerische Rebellen. Jahrhundertlang wurden sie deswegen diskriminiert und verfolgt, inhaftiert und gefoltert, enterbt und enteignet, ausgeschafft und hingerichtet.

Eine Minderheit jedoch achtete sie als Menschen, die mit Ernst Christen sein wollten, und schätzte sie als Nachbarn, auf die man sich verlassen konnte, weil sie das zu leben versuchten, was sie glaubten.

Wer waren diese “Anabaptisten”, die sich weigerten, den offiziellen Gottesdienst zu besuchen, Eide zu schwören und Kriegsdienst zu leisten – und dafür oft einen hohen Preis zu zahlen bereit waren?

**Die Anfänge** der Täuferbewegung liegen in der Reformationszeit im 16. Jahrhundert. Anders als das mit Zwang durchgesetzte Modell der Volkskirche schwebte den Taufgesinnten eine auf freiwilliger Mitgliedschaft basierende, obrigkeitsunabhängige Gemeinde vor. 1525 begannen ehemalige Mitarbeiter Zwinglis in Zürich mit der Taufe von Erwachsenen, welche auf diese Weise freiwillig ihren Glauben bezeugten. Etwa gleichzeitig entstanden auch andernorts in Europa ähnliche Bewegungen, so die niederländischen Doopsgezinde oder die Hutterer in Mähren.

**Durch ihre Kritik** an einer in ihren Augen unheilvollen Allianz von Kirche und Obrigkeit zogen die Täufer bald den Zorn der Mächtigen auf sich. Trotz rasch einsetzender Verfolgung verbreitete sich die nach einem ihrer Leiter – dem Niederländer Menno Simons (1496-1561) – zunehmend auch als “Mennoniten” bezeichnete Bewegung vorerst rasch quer durch Europa. Systematisch verschärfte Repression trieb das Täufertum aber immer mehr in die Isolation. Dies half mit, den Boden zu bereiten für wachsende gesellschaftliche Absonderung und eine bisweilen auch theologische Enge mit teils schmerzhaften Fehlentwicklungen. Immer wieder führten inner-täuferische Konflikte zu schmerzhaften Trennungen und zur Entstehung neuer Gruppierungen, so etwa der Amish (1693).

**Intensive Verfolgung** hat das Täufertum bis 1700 in manchen europäischen Regionen fast völlig ausgemerzt. Erst mit Aufklärung und Französischer Revolution begann der äussere Druck nachzulassen. Einflüsse aus Pietismus und Erweckungsbewegungen im 18. und 19. Jahrhundert liessen die Gemeinden regional anwachsen und zu neuem Leben finden. Es entstanden aber auch neue, dem älteren Täufertum verwandte Kirchen: Zum Beispiel die *Baptisten* (1610ff.) und die *Evangelischen Täufer-Gemeinden* (1830ff.).

Spuren täuferischen Glaubens ziehen sich seit dem 17. Jahrhundert von den ursprünglichen Entstehungsorten in Europa via Flucht, Auswanderung und Mission zunehmend auch in andere Kontinente. Neue Impulse durch nordamerikanische Mennoniten und deren ‚Rediscovery of the **Anabaptist Vision**‘ (Wiederentdeckung der täuferischen Vision) führten im 20. Jahrhundert weltweit zu einer Rückbesinnung auf die eigenen Wurzeln. Eine Ausweitung der Missions-, Friedens- und Entwicklungszusammenarbeit hatte zur Folge, dass die im 19. Jahrhundert einsetzenden Gründungen von mennonitischen Kirchen **in Afrika, Asien und Lateinamerika** weitergingen und sich auch hier die Frage nach einer gemeinsam prägenden theologischen Kraft der „täuferischen Tradition“ inmitten aller kulturellen Unterschiede zu stellen begann.

Bevor ich der Frage nachgehe, worin denn diese „täuferische Vision“, diese täuferischen Akzentsetzungen für ein Christ-Sein in Kirche und Welt bestehen, möchte ich noch einen kurzen Abschnitt dem Täuferum in Steffisburg widmen.

## II. STEFFISBURG UND DIE TÄUFER

Wenn heute in der Schweiz von den Täufern gesprochen wird, dann assoziieren das die meisten mit Emmental und Jura. Und das ist ja auch gar nicht falsch. Aber nur sehr wenige sind sich bewusst, dass auch das Berner Oberland, und insbesondere der Raum Steffisburg seit der Reformationszeit und bis

ins frühe 18. Jahrhundert eine Kontinuität und eine Dichte täuferischer Präsenz aufweist, die für diesen Zeitraum einmalig ist.

Ich habe vor fünf Jahren in einem ausführlichen Vortrag die Geschichte der Täufer in Steffisburg recht detailliert dargestellt. (Vgl. dazu die mitgebrachten Blätter!) Ich möchte hier bloss noch einmal die Kernpunkte zusammenfassen und sie durch einige neue Erkenntnisse ergänzen.

- Aus Steffisburg stammt der erste Berner Täufer, der auf eigenem Territorium hingerichtet worden ist: es handelt sich um Konrad Eichacher (Eicher), den man 1530 exekutiert hat.
- 1538 ergibt eine Bestandsaufnahme der Obrigkeit trotz aller Repression eine weiterhin hohe Zahl von Täuferinnen und Täufern in Steffisburg.
- 1543 ist eine systematische Täuferjagd im Raum Hartlisberg bezeugt. Insbesondere der Weiler Riederer scheint über Generationen hinaus ein Zentrum täuferischer Familien gewesen zu sein.
- Als im Umfeld der letzten Hinrichtung eines Täufers in Zürich im Jahr 1614 in Basel eine anonyme Schrift gedruckt wird, die sich für Gewissens- und Glaubensfreiheit ausspricht und gegen die Hinrichtung von religiösen Nonkonformisten, da führen auch jetzt wieder Spuren ins täuferische Milieu von Steffisburg, wohin die Herausgeber einige Exemplare gesandt hatten.
- Und als ab der Mitte des 17. Jahrhunderts auch in Bern Unzufriedenheit und Unruhe bei weiten Bevölkerungskreise breitmacht über die Lage in Gesellschaft und Kirche, da erlebt neben der neuen Bewegung des Pietismus auch das ältere Täuferum trotz andauernder Repression ein erstaunliches Wachstum. Und wieder stellt Steffisburg eines der Zentren dar.
- Wir sind darüber vor allem darum ausgezeichnet dokumentiert, weil in Steffisburg ein konsequentes Aufspüren der Täufer durch Pfr. Johann Jakob Freudenreich erfolgt ist während seiner langen Dienstzeit von 1670 bis 1711: Was immer er in dieser Hinsicht unternommen hat, ist in Kirchenbüchern und Chorgerichtsmanualen minutiös dokumentiert. Was für den Historiker ein Glücksfall darstellt, ist allerdings für seine täuferischen Zeitgenossen ein katastrophaler Albtraum gewesen...
- 1671 verlassen im Rahmen einer grossen Ausweisungs- und Fluchtwelle von ca. 700 bernischen Täufern auch viele Steffisburger ihre Heimat in Richtung Elsass, Kraichgau und Pfalz. Wegen Krieg und Hungersnöten schleichen sich manche bei Nacht und Nebel trotz Verbot wieder zurück in ihre bernische Heimat, andere sehen Steffisburg nie wieder.
- Als das Täuferum vor allem im Hinterland der grossen Kirchgemeinde Steffisburg weiterhin ungebrochen zunimmt, beschliesst Bern 1693 die Errichtung einer neuen Pfarrei in Schwarzenegg, um dort diese ungeliebte Bewegung besser bekämpfen zu können.
- Beinahe unbemerkt von den Behörden hatte sich 1693 das schweizerische Täuferum gespalten in eine neue und strengere, sogenannt amische Richtung vor allem im Oberland, und eine eher mildere traditionelle Richtung im Emmental.
- Anders als die Emmentaler sind die Oberländer Täufer viel offener für ein Wegziehen aus ihrer Heimat. In den folgenden Jahren verlassen darum erneut zahlreiche Täuferinnen und Täufer auch aus Steffisburg ihr Dorf. Anders als in anderen Regionen (v.a. Emmental) warten sie aber nicht, bis sie inhaftiert, enteignet und ausgeschafft werden. Vielmehr versuchen sie – mit teils komplexen und verwinkelten Finanz-Transaktionen - ihre Güter rechtzeitig zu verkaufen, um dann mit dem Erlös und oft ohne viel Aufhebens die Heimat zu verlassen. Jedenfalls tauchen in

den folgenden Jahren zahlreiche Steffisburger Täuferinnen und Täufer vor allem im Neuenburgischen, im Elsass, in Lothringen sowie im Raum Belfort-Montbéliard auf.

- Als es im Jahr 1710 zu einer Deportation von über 50 in Berner Gefängnissen inhaftierten Täufern kommt, ist bezeichnenderweise kein Steffisburger dabei.
- Erst beim Grossen Berner Täuferexodus vom Sommer 1711, bei dem fast 400 Personen aare- und rheinabwärts ihre Heimat verlassen, finden wir wieder gegen 30 gebürtige Steffisburger Täuferinnen und Täufer, die dem Druck der eigenen Obrigkeit weichen und auf Einladung der niederländischen Mennoniten nach Amsterdam reisen. Sie siedeln sich später in Kampen, Deventer und Groningen an, wo manche im vergangenen Jahr das 300-Jahr-Jubiläum ihrer Ankunft und der Gemeindegründung begangen haben!
- Nach 1720 ist durch diesen jahrzehntelangen massiven Aderlass das Täuferum in Steffisburg so stark geschwächt, dass es fortan keine grosse Bedeutung mehr hat.
- Hingegen spielen die zahlreichen Nachkommen der aus Steffisburg ausgewanderten, geflüchteten oder ausgeschafften Täuferinnen und Täufer an ihren Fluchtorten in Frankreich, Deutschland, den Niederlanden und vor allem in Nordamerika eine bis in die Gegenwart anhaltende wichtige Rolle in täuferisch-mennonitischen Kirchen. In den letzten Jahren sind denn ja auch in Steffisburg die Besuche solcher Gruppen aus Nordamerika zunehmend häufig geworden.

Ich nenne darum nachfolgend einige der bedeutendsten Herkunftsorte und Familiennamen von Steffisburger Täufern. Ich beziehe mich dabei auf die grosse Kirchgemeinde Steffisburg von vor 1693, welche neben Fahrni, Heimberg und Homberg auch Unter- und Oberlangenegg, Eriz und Horrenbach-Buchen umfasst.

- Steffisburg: Dorf und Ortbühl (JODER), Riederer (BLANK), Tüechtiwil (MAURER), Hartlisberg (REUSSER), STRICHELBERG (MÜLLER),
- Fahrni: Äschlisbühl (KÖNIG/KÜNG), Lug (EYMAN, EICHACHER, KAUFMANN), Port (SCHNEIDER), Lerchenfeld (KREUZER), In der Weid (ZIMMERMANN), Schwaderi (BÜRKI)
- Unterlangenegg: Zuldhalten (GERBER, ZURFLUH, SPÄNI, KILCHHOFFER)), Beim Weg (KROPF), Horben (MÜLLER, TSCHABOLD), Hinter-Zäunen (LEHNER), Hälimatt (HODEL), Trübenbach (HIRSCHI), Dachsegg (FAHRNI),
- Oberlangenegg: Gärbi (REUSSER, OTZENBERGER), Ättenbühl (SCHWAAR, ZIMMERMANN), Risetten (GERBER), Auf der Linden (GERBER)
- Eriz: Kapferen (GERBER, EICHER, SCHWAAR), Losenegg (MÜLLER, RUBELI), Lutz[?] (SCHNEIDER), Scheydzun (JOST)
- Heimberg: Dornhalten (KAUFMANN),
- Homberg: Treyen (RUCHTI, IMHOF), Nagelschmitte (KÖNIG), Lutschital (JENNI), Röutschibrunnen (ZIMMERMANN), Gappen (STAUFFER), Enzenbühl (ZIMMERMANN), Bödeli (RUCHTI)

Diese kleine Auswahl lässt erahnen, in welchem grossem Ausmass zahlreiche reformierte Steffisburgerinnen und Steffisburger namentlich zwischen 1650 und 1720 täuferisch geworden sind.

Was war es wohl, was sie an dieser Bewegung angezogen hat? Was war es, das sie hat täuferisch werden lassen, obwohl die Konsequenzen, die das für sie haben konnte und oft in der Tat auch hatte, sehr einschneidend waren und oft den Verlust von Besitz, Heimat und Familienangehörigen nach sich zog? Dieser Frage widmet sich der nun folgende Teil, in dem es um die theologischen Hauptakzente der Täufer gehen soll.

### III.DIE THEOLOGISCHEN HAUPTAKZENTE

Achtung: „DIE Täufer“ gab es nie – es war stets eine vielgestaltige und bunte Bewegung. Gleichwohl lassen sich im Verlauf der Geschichte einige **Hauptakzente** herauschälen. Sie bilden den Kernbestand dessen, was man als „**täuferische Tradition**“ bezeichnen kann und was sich quer über Jahrhunderte und geographische Räume hinweg immer wieder als bleibend aktuell erwiesen hat.

Was ich nachfolgend als zentrale Aspekte täuferischen Glaubens nennen werde, das entspricht dem Gesamteindruck, den ich im Verlauf der letzten Jahre und Jahrzehnte aus der Lektüre von Hunderten von Texten, Verhörprotokollen, Rechenschaftsberichten, Liedern etc. nicht nur, aber auch in bernischen Archiven gewonnen habe. Selbstverständlich bleibt auch dies ein subjektiver, unvollständiger Eindruck, der geprägt ist von meiner eigenen Biographie, meinen eigenen Schwerpunkten. Ganz sicher bedarf er der Ergänzung und der kritischen Rückfragen. Aber es ist immerhin ein Eindruck, der mehr ist als ein blosses Zufallsprodukt und den ich Ihnen jetzt einfach einmal vorlegen möchte.

Es sind dabei ganz bewusst nicht nur Akzente, die aus den ersten paar Aufbruchsjahren stammen. Vielmehr sind es Aspekte, die über längere Zeit immer wieder sichtbar geworden sind, teils in neuer Form, aber doch in erkennbarer Kontinuität. Ich formuliere sie in einem ersten Teil aus meiner Optik primär als Stärken. Ich werde dann in einem zweiten Teil auf die Kehrseite der Medaille, auf die damit verbundenen Schwachstellen zu sprechen kommen.

#### 1. Sich eines Besseren belehren lassen! Oder: Die Zentralität des Bibellesens

*„Nachdem aber auch wir selbst die Bibel zur Hand genommen und auf alle möglichen Punkte hin untersucht haben, sind wir eines Besseren belehrt worden!“* (Konrad Grebel 1524)

- Die Gemeinsamkeit von zwinglianischer Reformation und Täuferturn kommt am klarsten zum Ausdruck bei der Zentralität der Schrift. Die Bibellektüre ist Ausgangspunkt für Glaube und Leben.
- Diese Bibellektüre erfolgt gemäss Zitat erwartungsvoll, lernbereit und – dies ist spezifisch täuferisch – in Gemeinschaft.
- Diese gemeinschaftliche Bibellektüre ist stark am NT und zentral an Jesus Christus als der deutlichsten Offenbarung Gottes orientiert und rechnet mit der Leitung des Geistes.



## 2. „Ein wahrer Reuer werden“ Oder: Von Gottesbegegnungen und Herzensveränderungen

*"Habe zuvor leýder lang und vil gehert [von Gott], seý aber davon gar nit gebessert worden. Wie bald er aber zu disen frommen Leütten [den Täufern] kommen und sý gehoret, sýe er ein rechter Rewer worden, kenne dernalben nit mer von inen lassen und welle sich des Kirchgangs zu Waldenburg nit mer annehmen. (...) Obwol er [früher] in die Kirchen kummen, seie er doch etwann daruss ins Spilhauss und anderswohin üfels thun, oder heim sein Frouwn zeschlagen gangen, das er jetzt alles underlosse und über selbige seine Sünd reüw und Leid trage, also dz er verhoff, Gott hab ihn zu solchen Leüthen gefüehrt, dem er alles heimsetzen wölle, wie man gleich mit ihm umb gange. Wölle auch so lang es sein will, bý diser seiner Meinung verbleiben und sein Kirchen im Hertzen haben, auch darüber den Todt wann er denselben verdient, leiden."*

*Heini Müller und Verena Rohrer, Liedertswil /BL (1596)*

- Ausgangspunkt ist die „Nicht-Selbstverständlichkeit des Christseins“: Darum ist für die Täufer der Ruf zur Umkehr, der bewusste Schritt vom Nicht-Glauben zum Glauben und in die Nachfolge Jesu zentral.
- Empfang und Aneignung des Heils geschieht nicht durch Vermittlung der Kirche, nicht durch Sakramente, nicht durch blosses Fürwahr-Halten der Rechtfertigung aus Gnade durch Glauben aufgrund des blossen Buchstabens der Schrift, sondern durch eine vom Geist Gottes gewirkte persönliche Gottesbegegnung und Herzensveränderung und einer daraus folgenden Transformation des Lebens.

## 3. Kehret um! Oder: Leben werden verändert!

*„Die Ursach sýn, dass er zu der wider thöüfferischen Sect geschlagen, wýl man zwar in unsserer Khilchen starck mit Lehren anhalte, sich von Sünden, und Lasteren abzethun, und zu bekehren , sölliches aber nitt anderst gehalten, behertziget, noch in obacht genommen werde, als dass man stättig - unangesechen sölliches Abmanens - in sollichem üppigen Wässen , Sünden und Lasteren fortfahre. Darumb er Anlass gnommen, sich zu dem Volck der widerthöüfferischen Sect zu begeben, alda zu vernemmen, was und wie dieselbigen lehrinndt, ouch was sý gloubindt. Villicht ime ihre Weýss und glouben gefallen wurde, dass er sich volkhommen zu inen schlachen möchte. Und alss er nun ein Zýtt lang under inen, in ihren Versammlungen gewonet, daselbsten gelehrt worden, hätte er bý sich gefunden, dass ihre Lehr, und Gloubens Bekhandtnus mit Gottes Wortt übereinstime, und sich desswegen volkhommen zu inen geschlagen, und also ihren Glouben angenommen.“*

*Ulrich Baumgartner von Langnau (1630)*

*"Diese Leute haben im Sinn, sich zu bekehren und im Wort Gottes sich zu üben. Die Werke stimmen mit den Worten überein, denn alle, welche diese Zusammenkünfte besuchen, werden ganz verändert: Sie*

*enthalten sich des Schwörens und Fluchens, wie auch des Spielens; die üblen Haushalter meiden die Wirtshäuser und kommen fleissig ihrem Beruf nach; Eheleute, die zuvor übel miteinander gehaust, versöhnen sich miteinander und selbst solche, die es nicht mit ihnen halten, folgen in vielen Stücken ihrem Exempel nach. [...] Es ist zu remarquieren, dass diejenigen, so das Bekehrungswerk am meisten treiben, zuvor die Gotlosesten gewesen in der Gemein..."*

*Samuel Grynäus, Pfr. von Langenbruck/BL (1696ff)*

- In den Lebensbezügen des einzelnen Glaubenden in "Gemeinde und Welt" wird tatsächlich etwas sichtbar von der Neues schaffenden und verändernden Kraft Gottes und damit von Inhalt und Zielen des Reiches Gottes. Für diese Transformation des Lebens verwenden die Täufer oft den biblischen Begriff „Früchte der Busse“.
- Sichtbare und auch für Aussenstehende erfahrbare Konsequenzen des Glaubens sind für die Täufer wichtig. Sie illustrieren das Potential an verändernder Kraft, welche das Evangelium denen bereit hält, die sich darauf einlassen. Viele Akten bezeugen, dass den Täufern immer wieder ein hohes Mass an Übereinstimmung zwischen Wort und Tat attestiert worden ist und dass dies massgeblich zu ihrer Glaubwürdigkeit beigetragen hat.

#### **4. Freiwilligkeit des Glaubens! Oder: Ein Plädoyer für Gewissensfreiheit**

*Frage des Langnauer Pfarrers Forrer an die lokalen Täufer, "warumb sie ihre eigne Kind und Gsind nit auch allein zu ihrem Gottsdienst ziehend, wan sie in ihrem Gwüssen deß einmal steiff versichert und vergwüsseret, dz sie ja recht dran sind?"*

*Die Antwort des Aeltesten und Dürsrütti-Bauern Ueli Baumgartner:*

*"Dass wir unsre Kinder nit nach unserem Gottsdienst ziehen - ist die Ursach, dz sie nit daran glauben, und sein nit begären. Wir wolten aber gern, dz sie nach dem Befelch Christi und nach dem Brauch der Apostlen lebten, wie wir auch gern wölten, so viell uns der Herr Gnad gibt. Weil wir aber kein Befelch haben von Christo, zu zwingen, sondern von ihm gelernt han, dass nur diejenigen, die sein wort gern annamen, sich tauffen [liessen] und hinzugetan [wurden] wollen wir es ebenso halten."*

*(1626)*

- Die Täufer waren überzeugt, dass Glaube und Kirchenmitgliedschaft auf jeden Fall freiwillig sein muss. In diesem Sinn gelten sie als Vorläufer der modernen Forderung nach Glaubens- und Gewissensfreiheit – für sich selber und für andere!
- In Ablehnung der obrigkeitlich geforderten, obligatorischen Säuglingstaufe führten sie die Praxis der Gläubigentaufe ein und knüpften damit an frühchristliche Praxis an.
- Dem obrigkeitlich erzwungenen Kirchengang mit Besuch von Gottesdienst und Teilnahme am Abendmahl leisten sie in der Regel keine Folge mehr, sondern beginnen mit dem Aufbau alternativer Kirchen, die auf Freiwilligkeit von Glaube und Mitgliedschaft basieren.



## 5. Liebet einander! Oder: Gemeinschaft, die anzieht!

*„Es sollen die Brüder und Schwestern uffs wenigst die Wochen drü oder vier Mal zusammen kumen, und sich üben in der Lehr Christi und siner Apostel und einander herzlich ermahnen am Herrn - wie sy gelobt haben – zu bleiben. [...] Und wenn ein Bruoder sieht sinen Bruoder irren, sol er ihn nach dem Befelch Christi mahnen und christlich und brüoderlich zurechtweisen, wie dann ein jecklicher uss Lieb schuldig und pflichtig ist.“*

*Berner Gemeindeordnung von ca. 1530*

- Gemeinde/Kirche ist für die Täufer eine zentrale Grösse. Sie ist mehr als blossе sonntägliche Gottesdienstgemeinschaft - sie ist der "Leib Christi", sie ist insofern "Gottesgegenwart auf Erden", sie ist der Ort konkret praktizierter und erfahrbarer *Versöhnung und Entscheidungsfindung* ("Regel Christi" des Bindens und Lösens, Mt.18), Ort der Ermutigung und der Korrektur für die Einübung in ein Leben in der Nachfolge Jesu
- Gemeinde ist der Ort, wo soziologische, bildungsspezifische, altersbedingte, geschlechtsspezifische, kulturbedingte (etc.) Grenzen wenigstens ansatzweise überwunden werden durch die neue Einheit in Christus (Eph 2).

## 6. Helft einander! Oder: Am Geld scheiden sich die Geister (nicht)

*"So mag man mitt der Confiscation [der Güter bei den Teüffern] so gar vil auch nit ußrichtten, sittenmal Inen uff der stett die Collectae werden zugsandtt, alß dan auch in theüwrer Zyt beschicht, alß uß dem Oberlandt, Emmenthal, Zürich und Schaffhusergebiet, uß dem Elsaß, und Niderlandtt [=Regionen rheinabwärts!], ja von Amsterdamischen Kauffherren selbs, wie dan ein gwüßer Kirchendiener sölches im grund erfahren."*

*Pfr. Forrer von Zofingen (1629)*

- Solidarität und Hilfsbereitschaft im Rahmen der weltweiten Geschwisterschaft ist ein wichtiger Ausdruck der Zusammengehörigkeit des weltweiten Leibes Christi!
- Diese Solidarität führt bisweilen zur Entwicklung von neuartigen Formen und Gefässen, z.B. täuferischerseits zur Einführung sogenannter „Armenkassen“ für die Geschwisterhilfe. (Vgl. dazu auch unten)

## 7. Dienet einander – je mit eurer Gabe! Oder: JedeR etwas, keineR alles.

*„Und wenn sie zusammenkommen, so kann einer nach dem andern – je nachdem, welchen es gegeben ist, wie Paulus lehrt (1 Kor 14) – reden und seine Gaben darlegen zur Besserung der Glieder, damit unsere Gemeinde nicht gleich sei den „Falschberühmten“, da nur einer und sonst keiner reden darf. Vorher aber, ehe sie anfangen zu reden, sollen sie auf die Knie fallen (1 Tim 2,1) und treulich zum Herrn rufen, dass er ihnen gebe, fruchtbar zu reden – und am Schluss einander fleissig vermahlen, nach des Herrn Sinn zu wandeln und beständig bei ihm zu bleiben.“*

*Täuferische Gemeindeordnung, um 1540*

- In der Gemeinschaft freiwillig Glaubender verfügt niemand über die Fülle aller Gaben und Einsichten, aber alle haben etwas davon anvertraut bekommen. Niemand hat alles, alle haben etwas!
- Das Eingeständnis der Ergänzungsbedürftigkeit aller fördert die Entstehung von „Gefäßen“, wo die Gaben der Einzelnen zum Wohle aller zum Tragen kommen können (z.B. bei der Bibelauslegung oder der Entscheidungsfindung).
- Diese Form eines „Priestertums aller Glaubenden“ führt zu Aufwertung und Wertschätzung der sogenannten „Unscheinbaren“, aber auch zur Entlastung und Korrektur der sogenannten „Starken“.

## 8. Gott mehr gehorchen als Menschen! Oder: Mut zu kostspieliger Nachfolge und Leiden

*"Von dem Stand der Obrigkeit hat er zwar anfangs bekant, dass er eine göttliche Ordnung sey, doch dabey vermeldet, er nur alsdan sich underwerffen wolte, wan sie nichts geböte wider sein Gewissen. Befragt, ob er in feindes noth auf der Obrigkeit befehl, die wafen ergreifen, weib, gut und blut für die Obrigkeit aufsetzen wolle, sagt er rund Nein: Christus habe dem Petro befohlen, das Schwerdt einzusteckhen." [...] "Den Standt der Obrigkeit lasst er gelten, doch dass er derselben das recht des Schwerdts, die macht krieg zu führen, übeltheter am leib und leben zu straffen, keineswegs gestehen will; weigert sich auch einige eid zu thun, und sich hierdurch zu underthenigkeit gegen der Obrigkeit zu verbinden und auff deroselben befehl die waffen zu ergreifen."*

*Peter Berchtold, Thürnen/BL (1659)*

*"Sy wisse nit, ob sy das Gepott annehmen werde. Und als derselbe iren wider gesagt, daß es nicht in irrem freyen Willen stünde, das Gepott an zu nemmen oder nit, sonder wo sy ungehorsam (bliebe), wurde sy umb das Gelt kommen, darauff sy gesagt, man könne iren nit vil nemmen, weil sy wenig habe, und ob man sy gleich tödete, wölle sy es doch nit thun."*

*Barbara Lölin, Diepflingen/BL (1595)*

- In allen Fragen des Lebens und Glaubens gebührt Gott und seinem Reich die oberste Loyalität.
- Angesichts der damit konkurrierenden Prioritätsansprüche und Vereinnahmungsversuche irdischer „Mächte und Gewalten“ (Regierungen, Nation, Kultur, Zeitgeist etc.) ist ihnen gegenüber eine kritisch prüfende Distanz entscheidend wichtig.
- Das bedingt sowohl seitens des Einzelnen als auch ganzer Gemeinden die Bereitschaft und gegebenenfalls den Mut zur Nicht-Anpassung und zum zivilen Ungehorsam. Und es braucht die Offenheit, notfalls einen Preis für die eigene Bereitschaft zu bezahlen, indem etwa Benachteiligung, Diskriminierung und andere Formen des Leidens in Kauf genommen werden.

## 9. Überwindet das Böse durch Gutes! Oder: Friedenskirche werden und sein

*„Das Schwert ist eine Gottesordnung ausserhalb der Vollkommenheit Christi.“*

*(Schleitheimer Bekenntnis, 1527)*

- Hier geht es um das Wachhalten der Erinnerung an einen Gott, der in Jesus lieber sich selbst seinen Gegnern dahingab, als diese mit Macht und Gewalt zu vernichten.
- Feindesliebe, Versöhnung und Gewaltverzicht sind für die Täufer nicht neue Gesetzlichkeit, sondern zentrales Wesensmerkmal Gottes und seines Volkes: Die Ueberwindung des Bösen nicht durch Böses, sondern durch „Gutes“ ist nach Römer 12 explizit denen aufgetragen, die sich nach diesem Jesus ausrichten und als Christen seinen Namen tragen.
- „Früchte der Busse“ in der Nachfolge Jesu beinhaltet für die Täufer massgeblich auch einen veränderten Umgang mit Krieg und Gewalt: Die Verweigerung von Eid und Kriegsdienst sowie die Nicht-Kooperation bei Todesstrafe ist in der Geschichte des Täuferturns oft zu einem der wichtigsten Merkmale ihres Glaubenszeugnisses geworden.

## 10. Suchet der Stadt Bestes! Oder: Solidarität mit der Nachbarschaft

*"Zum dritten können sy sich [...] auch durch Ire Handthierung und Begangenschafft by mēniglich Inschleÿcken, und durch Ir vermeinte Demut angnem machen. Also sind vil under Inen kunstliche Wäber, die sich by der Hrn. Ampttlüthen undt Predicanten Wÿberen angnem machen, und dieselben zun Fürsprechern erlangen; andere begäben sich uff allerhand Artzneÿen; andere sind Distillierer etc."*

*Pfr. Forrer, Zofingen (1629)*

*"Nach dem aber sÿn weib zum anderen mahl verwirrt worden und er gar vil mit ihren verarztet, hette er darbey die artzneÿ angefangen ergreÿfen und von demselben an dieselbe practicieret, mit deren er dann soweÿt kommen, das er mit der hülff Gotteß, [...] den Schlaffenden Ungenampten, die Frantzosen sucht re. alte schäden, wunden und beinbrüch ohne Zal, glücklich curieret. Zu Teüffereÿ sige er kommen vor [un]gefahr 20 Jahren, und aber vom Predicanten zu Schöfftlen [Schöftland] schon darvor darumb angefochten worden, H. Landvogt Kilchberger hab inhe yhnzogen und deß lands, äben von der teüffereÿ wegen verwÿsen sölle, umb sÿneß glücklichen artzens willen, aber seige er von der Oberkeit erbäten und im Land gelaßen worden."*

*Rudolf Küentzli / Muhen (1645)*

- Bemerkenswert ist, dass Täufer nicht nur bisweilen **Nein** sagen zu gewissen obrigkeitlich-gesellschaftlichen Forderungen, sondern bisweilen auch kreativ neue Wege finden des **Ja**.
- Am nachhaltigsten ist ihr Einsatz zugunsten einer breiteren Oeffentlichkeit wohl dort, wo zwar der Schuh drückt, aber niemand (oder fast niemand) sonst anpackt. Das ist in der Frühen Neuzeit neben der materiellen und seelsorgerlichen Fürsorge vor allem der medizinische Bereich.
- Täufer, die aufgrund ihres Nonkonformismus eigentlich bereits längst ausgeschafft sein sollten, vermochten sich aufgrund der Solidarität und Fürsprache ihrer Nachbarn oft im Land zu halten. (Vgl. Jer.29 Suchet der Stadt Bestes, denn wenn es ihr gut geht, geht es euch gut!)
- Selber Verfolgter, Flüchtling oder Zukurzgekommener gewesen zu sein hat in der weiteren Geschichte manche Mitglieder täuferisch-mennonitischer Kirchen motiviert, nun ihrerseits das Herz vor Armen, Bedrückten, Flüchtlingen nicht zu verschliessen.

## 11. Eure Rede sei Ja, Ja, Nein , Nein! Oder: Glaubwürdigkeit, die beeindruckt.

*„Da wurde zwar viel Richtiges gepredigt über Reue, Umkehr und christliches Leben. Uns hat es aber daran gemangelt, dass man all das nicht konkret und praktisch umgesetzt hat. Also haben wir ein oder zwei Jahre lang zugewartet. [...] Aber weiterhin ist die Lehre nicht in die Praxis umgesetzt worden. Da wurde kein Anfang gemacht mit einem konkreten Leben aus Gott, weil nicht alle danach strebten. Und obwohl Messe und Heiligenverehrung abgeschafft war, ging doch alles böse Leben, alles Prassen, Fressen und Saufen, aller Neid und Hass weiter. So war letztlich alles vergebens... Ich aber habe der Sache weiter nachgefragt. Da hat Gott seine Boten gesandt, etwa den Konrad Grebel und andere [Täufer]: Mit ihnen habe ich mich beraten über die Frage, wie man aufgrund der Bibel leben sollte. Und ich habe gefunden, dass es Menschen sind, die nicht nur leere Worte machen, sondern sich selber in wahre Bussfertigkeit nach der Lehre Christi ergeben haben und daraufhin eine Gemeinde errichtet haben – da habe ich mich zu ihnen getan, weil ich gesehen habe, dass von der Bibel her eine wahre christliche Gemeinde so sein muss...“*

*Hans Hotz, Berner Täufergespräch 1538*

*"Warum erregen die Herren Predickanten gegen so christliche Leüth [d.h. die Täufer] so harte Verfolgungen und liegen der Obrigkeit allzeit in den Ohren, dass man sie auss dem Land jage? da doch der Heilland vonn seinen Jüngeren forderet, als dass sie also seyen, wie man es hier von den Täüffern bezeugen muss! (...) Wie komts, tragt dieser „gute Baum“ (die reformierten Lehrer) so böse Frücht, im Gegentheil der „böse Baum“ (die Täüffer) so gutte Frücht? Entweder leidet die Regel des Herren Mt 7 hier eine Ausnahm, oder wir machen davon eine falsche Aplication!"*

*Johann Franz von Wattenwil, Berner Pfarrer, um 1710*

- Ich fasse zusammen: Das offensichtlich spürbare Ringen vieler Täufer, Theorie und Praxis, Reden und Tun, Glaube und Handeln zur Deckung zu bringen, hat offenbar viele Zeitgenossen angezogen. Es ist davon auszugehen, dass dies auch für den Raum Steffisburg ein zentraler Aspekt gewesen ist, der nicht wenige zu Täuferinnen und Täufern hat werden lassen.

Diese elf Punkte sind Anliegen, welche die Täuferbewegung quer durch die Jahrhunderte hindurch immer wieder vertreten hat. Es sind Punkte, die ich auch für unsere heutige Diskussion in Kirche und Gesellschaft als aktuell betrachte.

Manches davon ist in heutigen täuferisch-mennonitischen Gemeinden allerdings mittlerweile verloren gegangen oder in den Hintergrund gerückt. Und manches ist mittlerweile durchaus auch von anderen Kirchen und Bewegungen aufgegriffen worden.

Aber die Prägungen sind in mennonitischen Kirchen immer noch spürbar und in manchem sind wir bestrebt, unser eigenes Erbe wieder neu zu entdecken und fruchtbar zu machen – im eigenen Leben, in unseren Gemeinden, aber auch im Dialog mit anderen Kirchen.

Es darf nun aber auch nicht verschwiegen werden, dass gerade die Täufergeschichte auch voller teils schmerzhafter Belege ist, dass sämtliche der oben positiv formulierten Anliegen auch ihre Kehrseiten gehabt haben und noch haben. Dazu mehr im nächsten Abschnitt.

## IV. EIN BEWUSSTSEIN FÜR DIE EIGENEN DEFIZITE

Es gehört gleicherweise zur Gegenwart täuferisch-mennonitischer Kirchen in Europa, dass sie aufgrund ihrer Geschichte auch um die Kehrseiten der Medaille wissen: Sie sind sich zunehmend bewusst, dass das, was sie als Stärken der eigenen Tradition für die Gegenwart je neu fruchtbar machen möchten, auch oft seinen Preis hat: Es sind Gefährdungen und Defizite, die es einzugestehen und die es nach Möglichkeit zu korrigieren oder zu überwinden gilt.

Auf manche dieser Schwachstellen sind täuferisch-mennonitische Gruppen und Einzelpersonen durch eigene Erfahrung und Reflexion gestossen. Manch anderes ist ihnen aber erst durch den im 20. Jahrhundert lokal, national und international intensivierten Dialog innerhalb der eigenen und namentlich auch mit anderen Kirchen bewusst geworden. Für einige geschah dies primär in freikirchlichen Dachverbänden oder im Rahmen der Allianz, für andere im Rahmen von ökumenischen oder überkonfessionellen Arbeitsgemeinschaften Christlicher Kirchen. Als wichtigste der offiziell geführten Diskurse nenne ich die bilateralen Dialoge der Mennoniten mit Reformierten (1975ff.), Lutheranern (1981ff.), Baptisten (1986ff.) sowie Katholiken (1998).

Welches sind nun aber die Kehrseiten der Medaille? Wo hat das, was ich zuvor als Stärken täuferischer Akzentsetzung bezeichnet habe, mögliche negative Begleiterscheinungen? Ich nenne einige der m.E. wichtigsten und augenfälligsten:

- 1) Das täuferische Pochen auf Freiwilligkeit des Glaubens hat bisweilen zu einer Überbetonung des menschlichen Beitrags geführt. Das Eigene „Ja“ zu Gott ist wichtiger geworden als das „Ja“ Gottes zum Menschen. Es hat vergessen lassen, dass vor aller menschlichen *Ant-Wort* das göttliche *Wort* steht.
- 2) Der täuferische Mut zur Nicht-Anpassung erlag bisweilen der Tendenz zur Selbstgefälligkeit, zu notorischem Querulieren, zum „Rückzug aus der Welt“ ins fromme Abseits. Aber auch eine Gegenbewegung lässt sich feststellen, wo Täufer ihres Anders-Seins müde und überdrüssig geworden sind, endlich auch „so sein wollen wie alle andern auch“ (vgl. 1 Sam. 8) und dabei in vorauslaufendem Gehorsam zu Vorzeigemodellen für Staat und Gesellschaft geworden sind in Sachen Obrigkeitsgehorsam, bürgerlicher Moral und Pflichterfüllung sowie wirtschaftlichem Erfolg.
- 3) Die täuferische Betonung der „Früchte der Busse“ zeichnete sich bisweilen aus durch eine Tendenz zu elitärer Gesinnung, zu krankmachender Leistungsfrömmigkeit und unbarmherziger Gesetzlichkeit.
- 4) Die hohen moralisch-ethischen Ansprüche der Täufer führten bisweilen zu einem Hang zu Unwahrhaftigkeit und Heuchelei, und zu einem unheilvollen und krankmachenden Vertuschen und Verschweigen von eigenem Versagen und Scheitern.
- 5) Die täuferische Bereitschaft zum Leiden führte bisweilen zu pauschaler Bitterkeit bezüglich Obrigkeit und Gesellschaft und hallt da und dort nach in einem bis heute nachwirkenden „traumatisierten“ Geist der Ängstlichkeit, der Verzagtheit und der Menschenfurcht.
- 6) Die täuferische Betonung der Lokalgemeinde und des kompromisslosen Festhaltens an biblisch als wahr Erkanntem führte bisweilen zu einer Verengung des Blicks für die Katholizität der Kirche Jesu Christi, wo gemäss der Bitte Jesu (Joh 17) das Ringen um Wahrheit in seiner Kirche nicht ohne das Ringen um Einheit geschehen soll.

## V. SCHLUSS: LICHT UND SCHATTEN

**Licht und Schatten** kennzeichnen Geschichte und Gegenwart auch der täuferisch-mennonitischen Kirchen in Europa. Etliche ihrer oben genannten, im Rahmen einer langen Geschichte gewonnenen Akzentsetzungen bleiben bis ins 21. Jahrhundert aktuell und brisant. Das hat dazu geführt, dass täuferisch-mennonitische Kreise in Europa in den letzten Jahren bisweilen zu gefragten Gesprächspartnern anderer Kirchen, aber auch säkularer Institutionen geworden sind – etwa im Zusammenhang mit der Friedens- und Gewaltthematik, mit der Frage des Verhältnisses von Mehrheiten und Minderheiten oder mit der Frage der Freiwilligkeit von Glaubensbekenntnis und Kirchenmitgliedschaft. Erinnert sei in diesem Zusammenhang etwa an die zentrale Rolle mennonitischer Einzelpersonen bei Planung und Durchführung der weltweiten *Ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt* (2001-2010) oder an das von nicht-mennonitischen Kreisen initiierte „*Täuferjahr2007*“ in der Schweiz, welches auf vielfältige Art und Weise breiten Bevölkerungskreisen Geschichte und Gegenwart des einheimischen Täufertums vorstellte. Immer wieder haben dabei täuferisch-mennonitische Kirchen eine mediale Aufmerksamkeit und Beachtung gefunden, die im Vergleich zu ihrer kleinen Mitgliederzahl beachtlich ist.

Darüber wird allerdings manchmal übersehen, dass von dem, was da an Eindrücklichem in der eigenen Geschichte zelebriert und für eine bessere Zukunft in Kirche und Welt ersehnt wird, in den heutigen Gemeinden oft gar nicht mehr so viel sicht- und spürbar ist. Bisweilen ist es auch so, dass sogenannte „täuferische Postulate“ von andern Kirchen und Gruppierungen mittlerweile konsequenter und glaubwürdiger gelebt werden als von heutigen täuferisch-mennonitischen Gemeinden.

Andererseits ist es gleicherweise klar, dass manche aus der „täuferischen Tradition“ inspirierten Akzentsetzungen sowohl innerhalb täuferisch-mennonitischer Kirchen als auch außerhalb durchaus nicht nur auf Beifall stoßen, sondern umstritten geblieben sind.

Insofern wir uns als einzelne christliche Kirchen – täuferisch-mennonitische oder evangelisch-reformierte oder andere - eingestehen, dass jede eigene Erkenntnis „Stückwerk“ bleibt, so könnte uns diese Einsicht – nach innen wie auch im Dialog mit anderen Kirchen - befreien, die Andersartigkeit der anderen nicht als Bedrohung, sondern als hilfreiche Ergänzung zu sehen. Es könnte uns frei machen, diese Andersartigkeit als Einladung sowohl zum Dialog als auch zum Überdenken eigener Positionen dankbar anzunehmen, sodass daraus ein glaubwürdiges, gesellschaftsrelevanteres und hoffentlich auch ein gemeinsames Christuszeugnis heranwachsen kann.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Ich bin gespannt auf unsere nun folgende Frage- und Austauschrunde!

Hanspeter Jecker